

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da war, der da ist und der da kommen wird. In der Stille besinnen wir uns darauf, Gottes Wort zu hören. –
Gott, segne unser Reden, Hören und Verstehen. Amen

Liebe Gemeinde,

Hirten sind selten geworden in unseren Tagen. Wann haben Sie zuletzt einen getroffen? Ich meine so richtig mit Hirtenstab, Hütehund und Schafherde? Beim Fernsehen begegnen sie uns mitunter oder auf schönen, alten Bildern.

Das letzte Mal, das ich einem begegnet bin, ist schon mehrere Jahre her. In einem der Dörfer, die zu meinen Vikariatsgemeinden gehörten, gab es eine Schafherde mit ungefähr 150 Schafen und etlichen Lämmern. Bei ihnen war regelmäßig ein Hirte, oder besser gesagt eine Hirtin. Eine junge Frau in Jeans und Flanellhemd mit einem Hut auf dem Kopf. Sie war in der Gegend Mecklenburgs bekannt als eine Seltenheit und man freute sich, wenn man ihr und den Schafen begegnete. Hirte oder Hirtin zu sein ist ein ganz schön anstrengendes Geschäft. Den ganzen Tag bei Regen oder voller Sonne mit der Herde unterwegs sein, keinen festen Feierabend oder Wochenende haben und allzu viel an Verdienst kommt dabei auch nicht rum. Kein Wunder, dass der Beruf zur aussterbenden Klasse gehört. Hirten sind selten geworden.

Dabei gehört diese Profession zu den **ältesten Berufen** dieser Erde. Seit Menschen damit begannen, sich Tiere nutzbar zu machen, wurde der Hirte oder Hüter, wie er auch heißt, benötigt, der sich um das Vieh kümmerte. Der Hirte führte die Herde zu Weidegründen und beschützt die Tiere vor Räubern und Raubtieren.

Ja, sie sind selten geworden diese **Sinnbilder für Schutz und Geborgenheit**. Doch in diesen Wochen tauchen sie wieder auf. Ich bin davon überzeugt, dass der 23. Psalm unzählige Male überall auf der Welt in diesen Monaten gebetet, gesungen, meditiert wird. Denn sein Inhalt drückt alles aus, was wir unbedingt brauchen und wonach die ganze Welt verlangt.

Bleiben Sie gesund! Heißt es überall. Und damit ist konkret gemeint: bleiben sie bewahrt vor dem Corona Virus! Halten Sie Ihr Immunsystem fit, damit es stark genug ist, falls es Sie doch erwischt. Bleiben Sie gesund! Heißt in Verbindung mit dem heutigen Sonntag: ich wünsche dir eine Kraft, die dich beschützt und vor Bösem bewahrt. Es wird mir an nichts mangeln - fürchte kein Unglück – Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen

Der heutige PT- liebe Gemeinde – nimmt noch eine andere Aufgabe des Hirten in den Blick. Der gute Hirte als Vorbild, als integren Mann oder Frau, als unser Lehrmeister.

Wir haben den Abschnitt bereits als Brieflesung gehört. Ich lese ihn uns noch einmal nach einer neueren Übersetzung:

Weil auch Christus für euch litt, euch hinterließ er das Vorbild, damit ihr seinen Spuren folgt. 22Der nichts Übles getan hat, keine List kam aus seinem Mund, 23 der geschmäht wurde, aber selbst nicht schmähte, er litt und drohte nicht, überließ es Gott, für Recht zu sorgen. 24Der unsere Verfehlungen selbst an sich trug, an seinem Körper bis zum Kreuz, damit wir leben sollen, um zu tun, was gerecht ist, weil wir getrennt sind von allem, was verfehlt ist. Durch seine Striemen seid ihr geheilt. 25Denn ihr wart verirrt wie Schafe, aber nun habt ihr euch dem Hirten zugewendet, der euer Leben behütet. (1. Petrus 2,21 b - 25)

"Dazu seid ihr berufen," so heißt es. Damit ihr seinen Spuren folgt. Berufen zum geduldigen Ertragen von Unrecht, von Schmerzen und Schläge? Soll auch ich Peinigung erdulden? Muss ich physisches und psychisches Leiden aushalten? Da regt sich Widerstand in mir. Soll das in der aktuellen Situation gar bedeuten, dass wir diese weltweite Krise annehmen und aushalten sollen? Ist sie ein von Gott zugemutetes Leid, das wir erdulden sollen? Und Jesus dient uns dabei als Vorbild? Weil auch er sich zugemutet hat, den Weg nach Golgatha zu gehen mit allen Konsequenzen?

Hmm, das klingt nicht so ohne. Ich schaue zunächst genauer in den 1. Petrusbrief und forsche nach der Botschaft an die Gemeinden von damals. Welche Krise hatten sie zu bewältigen?

Gehen wir zurück ins erste Jahrhundert nach Kleinasien. Der Brief richtet sich an die wenigen christlichen Gemeinden dort. Der Absender spricht die Adressaten zu Beginn seines Schreibens an als das auserwählte Geschlecht und die königliche Priesterschaft, die zum Licht berufen sind. So dürfen sie sich fühlen, wenn sie unter sich sind. Doch ihr Alltag sieht ganz anders aus. Sie werden schikaniert und ausgegrenzt. Sonntags feiern sie die geschenkte Gemeinschaft; im Alltag leiden sie als Sklaven unter ungerechten Herren, als christliche Ehefrauen oder -männern unter verständnislosen Partnern und als Bürger unter einer zunehmend feindlich gesinnten Obrigkeit. Wie kann unter diesen Umständen der Glaube lebendig bleiben? Wie die unerträgliche Kluft zwischen Hoffnung und Realität überbrückt werden?

Die zentrale Botschaft des Petrusbriefes lautet: Fügt euch in die gegebenen Verhältnisse! Ertragt die auferlegten Leiden!

Nehmt den Unterdrückern durch vorbildliches, demütiges Verhalten jeglichen Grund für Anfeindungen! Vielleicht könnt ihr sie dadurch sogar überzeugen und gewinnen.

Angesichts der damaligen Machtverhältnisse verbietet sich ein Aufruf zum Widerstand. Welche Chance hätten sie auch gehabt? Der Aufstand des Spartakus, in dem viele Tausende ihr Leben lassen mussten, wird ihnen in Erinnerung gewesen sein. 6000 gekreuzigte Sklaven entlang der Via Appia nach Rom sprechen eine deutliche, eine abschreckende Sprache. Da macht es wenig Sinn, sich die Aufständischen zum Vorbild zu nehmen.

"Schaut auf Christus," versucht der Briefeschreiber zu trösten. "Er hat euch ein Beispiel gegeben, damit ihr seinen Spuren folgt. Er handelte recht, verzichtete auf Vergeltung und überließ sein Schicksal Gott als dem gerechten Richter.

Wo Böses durch Böses besiegt werden soll, gewinnt immer das Böse. Weil Jesus sich nicht dem Gesetz der Gegenseitigkeit beugte, hat er den Teufelskreis des Bösen durchbrochen."

Das bedeutete Nachfolge unter schwierigen politischen Bedingungen. In der damaligen Situation ein sinnvoller Aufruf zur Annahme des Leidens. Ein wenig Trost in trostlosen Verhältnissen. Denn wenigstens in einem dürfen sich die Angefochtenen sicher sein: **Gott steht auf ihrer Seite**. Er leidet mit ihnen. In Jesus zeigt sich, dass Gott nicht fern ist, auch, wenn die Verhältnisse es nahe legen, so zu denken. Niemand muss im Leid sagen: "Ich bin allein". "Ihr müsst nicht mehr umherirren wie Schafe, die keinen Hirten haben," heißt es hierzu im Petrusbrief.

Unsere Situation ist eine andere. Es geht um eine weltweite Krise, die es zumindest in diesem Ausmaß so noch nicht gegeben hat. Epidemien, leicht ansteckende Krankheiten, wie z.B. die Pest gab es immer wieder. Und hier finden wir in der Bibel, besonders in den Psalmen oder im Buch Hiob tiefgehende Klagen, Flehen zu Gott und die vielen Fragen, die wir heute ebenfalls stellen: Warum diese Krankheit? Warum diese schwierigen Folgen? Will Gott uns damit etwas sagen? Ist das alles gar eine Strafe? Wo ist Gott überhaupt?

In den Diskussionen unter uns heute und auch in der Bibel gibt es darauf unterschiedliche Antworten. Doch am überzeugendsten ist die Aussage: Gott ist nicht fern. Gott ist da zu finden, wo das Leid am stärksten ist. Gott durchlebt und durchleidet diese Zeiten. – Der gekreuzigte Jesus ist das tiefgehendste Bild dafür und die eindeutigste Glaubensaussage in diesem Punkt. Jesu Weg nach Golgatha sagt: Ja, es gibt Leidenszeiten, Schmerzen, Ausweglosigkeit bis hin zu Gottlosigkeit. Es gibt dieses einsame WARUM? Und alles, was ich/ was wir tun können ist es auszuhalten, auszuharren, anzunehmen und geduldig zu sein. Die Kraft dazu erhalte ich aus dem Glauben und der Überzeugung, dass es irgendwann

aufhört, und dass Gottes Willen das Leben ist und das ist stärker als jeglicher Tod, als Leid und Schmerzen und Krisen.

Wendet euch Christus zu! Schaut auf das Kreuz, das uns sagt: durchlebt diese Krise! Übt euch darin auszuhalten und geduldig zu sein!

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinnen in Christus Jesus. Amen